

Zähne und lachen die Europäerinnen an, die neugierig herbeigekommen sind. Lachen dann die weißen Damen besonders nett zurück, so meinen die kriegerischen Söhne Afrikas, es gehöre sich, auch ihrerseits die Sympathie öffentlich zu bekunden. Das tun sie dann auf Somaliart, ohne Arg und ohne Hintergedanken: sie wölben ihre schlanken Hände zu einer Glocke, in die sie die Brüste der Besucherinnen betten, und ziehen sacht und sanft an der Erhöhung oben auf dem fleischigen Rund. Ich habe oft und oft beobachtet, wie die jungen Hamburgerinnen kreischend aus dem Somalidorf verschwunden sind, errötend, aber sicher nicht empört.

* * *

Wie ganz anders ist der kleine ‚Rotflügel‘. Ich lernte ihn in Sarrasanis Zirkus kennen, irgendwo im Rheinland, als er ganz frisch aus den Reservat-Territorien Nordamerikas herübergekommen war. Sein Vater ist der stolzeste Krieger des Häuptlings ‚Big Snake‘, der im Sioux-Dialekt ‚Zuzeca Tankau‘ heißt.

Rotflügels Eltern kümmerten sich wenig um den dreijährigen Jungen, der den ganzen Tag durch die Pferdeställe bummelte. Neugierig und immer mit verschmierten Backen. Alles, was seine dicken Patschhändchen zu fassen bekamen, führte er zum Mund, und als er erst einmal begriff, daß in meinen Taschen stets ein paar Zuckerstückchen waren, schlossen wir unzertrennliche Freundschaft. ‚Red Wing‘ hat mir stundenlang Geschichten erzählt, in seltsam melodischen Worten, die mir vollkommen unverständlich blieben; er bot mir seinen stolzen Federnschmuck an, stahl wie ein Rabe immer neue Tauschobjekte, bis er dann schließlich ohne Umweg meine Taschen selber leerte, ein echter Krieger der Sioux.

Vater und Mutter saßen indes auf einer Strohmatten vor dem Tibby-Zelt, hatten eine Unmenge europäischer Zigarettenschachteln vor sich ausgebreitet, die farbige Glasperlen enthielten. Die Squaw war besonders geschickt, fädelt lange Schmuckschnüre auf, wickelte aus Messingdraht glitzernde Fingerringe, flocht Matten, stickte Bänder und Decken. Er aber malte mit Pinsel und Erdfarben äußerst farbenprächtige Ornamente auf gegerbtes weiches Leder.

Wenn alles gut geht, wird diese Familie während ihrer Sarrasani-Tournee genügend ‚Geld machen‘, um übers Jahr irgendwo in Oklahoma ein Holzhaus zu kaufen, Pferde, Ziegen, Hühner und — ein Ford-Automobil. Es sind ja ‚gezähmte‘ Indianer, von Regierung wegen geschützt, schwache Enkel kriegerischer Helden. Aber wenn Rotflügels Mutter zum Tanz antritt, die gelb-rot-weiß-blaugestreifte Decke über ihre Schultern wirft, mit einem schön gestickten Band die Adlerfedern im Kopfhaar festbindet und die blauschwarzen Strähnen durch die kreisende Bewegung nach beiden Seiten flattern, wenn Amuletts und Perlenketten auf ihrer Brust rasseln, dann glimmt in ihrem starren Gesicht ein Leuchten auf, — Blut der Väter, uns Weißen fremd, Geist von jenem Geist, der über die endlosen Prärien zog, hinter Büffelherden und dem Riesenelch.

* * *

Miß Lu, die märchenhaft schöne neunzehnjährige Chinesin, ist seit frühester Kindheit Artistin, Schülerin von Hai Yung, ein Phänomen der Akro-